

STIFTUNG KiBa

AKTUELL

STIFTUNG ZUR BEWAHRUNG KIRCHLICHER BAUDENKMÄLER IN DEUTSCHLAND

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

2014 ist ein Jahr des Gedenkens. Wir erinnern uns an den Fall der Mauer vor 25 Jahren und insbesondere an die beiden Weltkriege: Der Erste nahm vor 100 Jahren im Juli 1914 seinen Anfang, der Beginn des Zweiten im September 1939 liegt 75 Jahre zurück. Millionen Menschen kamen in diesen Kriegen zu Tode; nicht wenigen von ihnen wurden in oder bei den Kirchen ihrer Heimatgemeinden Denkmäler gesetzt. Wie heute mit diesem anrührenden, aber gelegentlich auch problematischen Erbe umgegangen wird, dem ging unsere Reporterin anhand von Beispielen in Hornow und Rendsburg nach.

In die Bundeshauptstadt führt das Porträt dieser Ausgabe: Mit Dietrich Sickert lernen Sie eine außergewöhnliche Berliner Persönlichkeit kennen. Der sympathische Diplom-Ingenieur unterstützt die KiBa als Zustifter so großzügig wie nachhaltig.

Mit den besten Wünschen für einen schönen Frühling und ein gesegnetes Osterfest, Ihr

Ullent Wittenberg

Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2

Serie Alte Handwerke: der Glockengießer



Seite 3

Porträt: Generöser Stifter Dietrich Sickert



Seiten 4-6

Gefallenendenkmäler: ein unbequemes Erbe



Seite 7

Die Kolumne von Gerhard Ulrich



Seite 8

Rätsel: Mit der KiBa eine Reise gewinnen

Backsteinrote Pracht im hohen Norden

Kann ein Kirchturm stolzer in den Himmel ragen? Mit größter Würde streckt sich der zwiebel-behelimte Turm von St. Nikolai im vorpommerschen Greifswald in die Wolken. Neuerdings hat er noch mehr Grund zum Selbstbewusstsein: Der Dom ist „KiBa-Kirche des Jahres 2013“ und sogar zum Briefmarkenmotiv avanciert.

Mehr als ein Viertel der rund 3700 Personen, die sich an der Wahl der „Kirche des Jahres“ beteiligt haben, setzte auf die backsteingotische Pracht aus dem hohen Norden. Insgesamt hatten zwölf von der KiBa geförderte und als „Kirchen des Monats“ nominierte Kirchengebäude zur Wahl gestanden. Den zweiten Platz errang die Stadtkirche St. Marien in Wittenberg, die beliebteste Dorfkirche befindet sich in Golmsdorf in Thüringen.

Wie die meisten Artgenossen ihres Alters blickt die Kirche St. Nikolai, heutzutage Baudenkmal nationalen



Der Dom St. Nikolai in Greifswald, jetzt auch auf Briefmarke

Ranges, auf eine bewegte Geschichte zurück. Um 1263 wurde sie erstmals erwähnt, Mitte des 15. Jahrhunderts diente sie als Gründungsort der Greifswalder Universität. Die Spitze des ursprünglich 120 Meter hohen Kirchturms hielt den starken Ostwinden zunächst nicht stand; zwei Mal – 1515 und 1650 – stürzte sie ein und beschädigte den Dom schwer; die Herabsetzung der Spitze auf 99,97 Meter trug diesem Umstand Rechnung, ohne

den imposanten Gesamteindruck von Turm und Kirche zu schmälern.

Fünf Millionen Euro wird die Sanierung von St. Nikolai kosten; die Stiftung KiBa fördert die Maßnahmen seit 2013 mit insgesamt 42 000 Euro. Den „kleinen Dom“ in Briefmarkenform bietet die KiBa ab sofort an; er ist im Stiftungsbüro erhältlich. Ein Heft mit zehn Marken kostet 10 Euro. Ein Teil des Erlöses kommt der KiBa zugute.



Foto: Rainer Neumann

Förderungen 2014

Auch in diesem Jahr fördert die **Stiftung KiBa** die Sanierung und Instandsetzung von Kirchen mit mehr als einer Million Euro. **80 Projekte** kommen in den Genuss der Fördermittel, allein je 17 Förderungen sind in **Brandenburg** und **Thüringen** geplant. 16 Gemeinden unterstützt die KiBa in Mecklenburg-Vorpommern, 14 in Sachsen-Anhalt und sechs in Schleswig-Holstein. Dazu kommen weitere Projekte in anderen Bundesländern.

Große Resonanz

Erneut hat der **Preis der Stiftung KiBa** ein großes Echo erfahren: **38 Bewerbungen** sind im Stiftungsbüro eingegangen. Wer die überzeugendsten „Innenansichten“ präsentieren konnte, wird im Mai bekanntgegeben; verliehen werden die Auszeichnungen im Gesamtwert von 50 000 Euro im Oktober. Schirmherrin ist Kulturstatsministerin Monika Grütters.

Kirchbautag 2014

Der diesjährige **Evangelische Kirchbautag** wird vom 9. bis 12. Oktober in München stattfinden. Das Leitwort der Veranstaltung lautet: „**Evangelisch präsent. Kirche gestalten für die Stadt**“. Zentraler Versammlungsraum des 28. Kirchbautages ist die Matthäuskirche.

Neuer Referent

Seit Jahresbeginn verstärkt **Johannes Schrader** das Team im Büro der Stiftung KiBa in Hannover. Der 37-jährige Berliner folgt **Harald Gerke** als Stiftungsreferent; zuletzt arbeitete er für Wikimedia, den Förderverein der deutschen Wikipedia.

NEUE FOLKARD-BREMER-STIFTUNG

150 000 Euro für Kirchen im Weimarer Land



Weimar hat schöne Kirchen: zum Beispiel die Herderkirche

Die 2008 unter dem Dach der Stiftung KiBa gegründete und zunächst mit 30 000 Euro ausgestattete Folkard-Bremer-Stiftung hat einen neuen Zweck: Sie fördert nun Erhaltungsmaßnahmen an Kirchen im Kirchenkreis Weimar. In diesem Kirchenkreis sind nur 23 000 evangelische Christen für 110 Kirchen verantwortlich. Der 2013 verstorbene Folkard Bremer hatte die Neuausrichtung seiner Stiftung noch selbst veranlasst. Durch seine Vermächtnisse und Einlagen des Kirchenkreises ist das Stiftungskapital auf rund 150 000 Euro angestiegen. In einem Festgottesdienst in der Herderkirche zu Weimar wurde die Folkard-Bremer-Stiftung für den Kirchenkreis Weimar in der Stiftung KiBa jüngst der Öffentlichkeit vorgestellt.

VERSTORBEN

Trauer um Uwe Koß

Die KiBa trauert um ihren früheren Stiftungsreferenten, Pfarrer Uwe Koß, der am 7. Februar im Alter von 45 Jahren überraschend verstarb. Uwe Koß war von 2003 bis 2009 für die Stiftung tätig. „Er war ein engagierter Kommunikator mit einem großen Herzen; mit Fantasie, starken Argumenten und persönlichem Charme konnte er Menschen für die KiBa – und für sich selbst – gewinnen. Wir sind von Herzen dankbar für die Begegnung und die gemeinsame Zeit mit ihm“, sagt KiBa-Geschäftsführer Thomas Begrich.

Serie: Alte Handwerke (6)

DER GLOCKENGIESSER

Gottesfürchtig und traditionsbewusst

Rauchmelder, Frühwarnsystem, Zeitansage, Timer und Instrument – hier geht es nicht um den Funktionsumfang neuester Smartphones, sondern um altehrwürdige Schallerzeuger: Über Jahrhunderte waren Glocken ein bedeutsames Mittel der Massen- und Telekommunikation. Die komplizierte Herstellung verlangt höchstes handwerkliches Niveau und große Erfahrung. Die „Lehmformverfahren“ genannte Technik des Bronzegusses hat sich seit dem 9. Jahrhundert kaum verändert. Friedrich Schiller hat ihr in seiner Ballade von der Glocke ein literarisches Denkmal gesetzt.

Noch immer arbeitet in Deutschland ein knappes Dutzend Glockengießereien in dem gottesfürchtigen Gewerk. Der Anstich des Hochofens wird von einem Gebetspruch begleitet und erfolgt



Beim Glockenguss fließt 1100 Grad heiße Bronze in eine Lehmform. Nach dem Guss kühlen die fertigen Glocken in der Glockengrube aus

meist zur Sterbestunde Jesu, freitags nachmittags um drei.

Doch auch moderne Erfindungen haben Eingang gehalten: Eine hochspezialisierte Firma aus Nördlingen kann mit schonender Schweißtechnik malen Glocken ihre klangliche Schönheit zurückgeben und sie so vor dem Schicksal bewahren, als Altmetall beim Schrotthändler zu landen.

*Dietrich Sickert
hat feste Werte
und klare Ziele.
Seine Beharr-
lichkeit kommt
seinen sportli-
chen Ambitionen
zugute, seine
Sparsamkeit der
Stiftung KiBa*



Die Achtsamkeit des Asketen

„Reich wird man nicht durch das, was man verdient, sondern durch das, was man nicht ausgibt.“ Für diese Weisheit Henry Fords kann Dietrich Sickert als Paradebeispiel gelten. Dass er seine Ersparnisse mit der Stiftung KiBa teilt, macht aus Genügsamkeit Großmut. Besuch bei einem Ehrenmann

Dietrich Sickert ist ein Junggeselle wie aus dem Bilderbuch: bescheiden, zurückhaltend und gepflegt. Seine kerzengerade Haltung und die dunklen sportlich kurz geschnittenen Haare lassen den 74-Jährigen deutlich jünger wirken. Seine Wohnung im Stadtteil Schlachtensee zeugt von der Ordnungsliebe des Urberliners.

Der bedachtsame Mann wirkt beinahe wie aus der Zeit gefallen in einer für ihre Schnelligkeit und Konsumorientierung bekannten Stadt wie Berlin. Denn mit Dietrich Sickert haben Werte überdauert, die sich aus dem kindlichen Erleben des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit speisen: Genügsamkeit und Sparsamkeit. „Damals haben wir gegessen, was wir bekamen, da wurde gar nicht gefragt. Manchmal war auch nichts auf dem Brot.“ Viele aßen sich später in den Wirtschaftswunderjahren rund und kugelig – auch Westberliner machten da keine Ausnahme. Dietrich Sickert spielte lieber Badminton, sogar an (west)deutschen Meisterschaften hat er teilgenommen. „Meine Eltern lebten in Reinickendorf. Das war unser Glück.

Ein paar Straßen weiter verlief die Grenze, dahinter begann Pankow. Dann wäre alles anders gekommen.“ So aber erlebte er den wirtschaftlichen Aufstieg Westberlins und gestaltete ihn mit. Der studierte Diplomingenieur plante Trassenführung und Bahnhöfe für die Berliner U-Bahn mit. Dabei ist der Verkehrsplaner selbst kein passionierter Nutzer des öffentlichen Personennahverkehrs. Lieber bewegt er sich an der frischen Luft.

Neben dem reaktionsschnellen Spiel mit den Federbällen entwickelte er eine Passion für Ausdauerläufe. Das wundert nicht, denn der Marathon bedarf eben jener Voraussetzungen, die den ruhigen Sportler auch sonst im Leben prägen: die Fähigkeit zur Askese, zielführende Beharrlichkeit, nüchterne Planung. So wurde er in der Läuferzene zur geachteten Persönlichkeit. Mit den gleichen Tugenden brachte er es mit den Jahren zu beachtlichem Wohlstand: Wo andere ausgaben, da legte er auf die hohe Kante.

Dann kam der Mauerfall: „Das habe ich ausgenutzt und die brandenburgische Landschaft vor meiner Haustür erkundet. Die Umgebung war uns ja praktisch

unbekannt.“ Das aufmerksame Auge des Ingenieurs entdeckte die Dorfkirchen: Per pedes und mit dem Rad erschloss er sich ihre gewachsenen Eigenarten und nahm auch die mühevollen Erhaltungsversuche der Gemeinden wahr. Als er dann über die Presse auf die Stiftung KiBa aufmerksam wurde, sah er eine gute Möglichkeit zu helfen. Zunächst als Spender.

Dann befand Dietrich Sickert, dass seine Lebensgestaltung durch seine regelmäßigen Einkünfte in vollkommen ausreichendem Maß zu bestreiten sei. Von seinen Rücklagen wollte er sich trennen, aber in sinnvoller Weise. Er schenkte der Stiftung KiBa Vertrauen und wurde nicht enttäuscht: Gemeinsam entwickelte man ein Konzept, mit dem er seinen Vorstellungen entsprechend dauerhaft zum Erhalt von Kirchen beitragen kann. Einen Großteil des Geldes, das er dafür zur Verfügung stellte, ließ er der KiBa zukommen, einen kleineren, aber immer noch beträchtlichen Betrag erhielt die von der KiBa verwaltete Stiftung Brandenburger Dorfkirchen. So findet der lange Atem des Sportlers und Sparers seine Fortsetzung im Stiften. **Thomas Rheindorf**



*Dorfkirche Hornow:
Namen der Gefallenen
des Ersten Weltkrieges
in der „Heldenhalle“*



Unbequeme Denkmäler

Hundert Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges erinnern noch in vielen Kirchen Ehrenmäler und Gedenktafeln an die Gefallenen – Zeichen einer Vergangenheit, mit der sich die Gemeinden auseinandersetzen müssen. Zwei eindrucksvolle Beispiele des Gedenkens hat unsere Reporterin besucht



Hornow liegt im hellen Licht eines Vorfrühlings Tages. Das kleine Dorf im brandenburgischen Teil der Niederlausitz ist umgeben von weiten Feldern und sanft geschwungenen Hügeln. Ein paar Hundert Einwohner, verstreute Häuser, eine Kirche, ein altes Schloss. Nach der Wende zog eine belgische Schokoladenfabrik in die ehemalige LPG am Dorfrand, immer häufiger machen jetzt Touristenbusse hier Station.

„Mancher schaut dann auch in der Kirche vorbei“, sagt Wolfgang Burchhardt, 77, der vor dem mächtigen Eingangsportal der Kirche steht. Der kräftige, kleine Mann mit der Schiebermütze ist nicht der Pfarrer – der kleine Ort hat keinen eigenen Geistlichen mehr –, aber seine

Telefonnummer steht an der schwarzen Kirchentür. Die evangelische St.-Martin-Kirche, nach Verfall und Sperrung in der DDR-Zeit wieder instand gesetzt, steht auf einem parkähnlichen Grundstück. An das mittelalterliche Kirchenschiff aus hellem Feldstein schmiegt sich ein kompakter Turm. Seine Oberfläche aus Ziegel, Feldsteinplatten und weißen Putzflächen sieht wie gefleckt aus.

Mit seiner Frau Hanna führt Wolfgang Burchhardt Interessierte durch die Kirche – wann immer sie vorbeikommen. Bereitschaftsdienste seien sie gewöhnt, sagt Burchhardt lächelnd; vor dem Ruhestand haben seine Frau und er als Tierärzte gearbeitet. Die beiden kennen hier jeden Stein. Burchhardt passt seine Füh-



Erlöserfigur (oben) und Blick zum Altar (unten) in der Hornower Kirche; die Kirchenführer Hanna und Wolfgang Burchhardt (links) kennen hier jeden Stein



rungen dem an, was die Besucher sehen wollen. Den Schokoladenfabrik-Touristen zeigt er die mit einer seltenen Ätztechnik hergestellten Fensterbilder. Und erzählt, dass der Schriftsteller Erwin Strittmatter in seiner Romantrilogie „Der Laden“ Szenen in diesem kleinen, von dunklem Holz geprägten Kirchenraum spielen ließ.

Mit Besuchern aber, die Zeit haben, stellt er sich vor die weiß-goldene Gedenktafel für Carl Klinker. Der Soldat, der aus dieser Gegend stammte und in Hornow getauft wurde, starb 1864 im Deutsch-Dänischen Krieg bei der Schlacht auf den Düppeler Schanzen. Unter anderem durch Theodor Fontanes Gedicht „Der Tag von Düppel“ wurde er in Deutschland zum Kriegshelden stilisiert. „Ein braver Soldat/Treu bis in den Tod/Gott und seinem König“, steht auf der Tafel.

Hier komme man oft lange ins Reden, erzählt Burchhardt. War Klinker ein Held? Fontane hat das in einem späteren Buch selbst infrage gestellt. Die entsprechenden Stellen hat Burchhardt kopiert und an die Wand neben das Denkmal gehängt. Dazu weitere gesellschaftsphilosophische Texte, unter anderem von Mahatma Gandhi und dem DDR-kritischen Literaten Kurt Bartsch, die sich mit dem

Thema des blinden Gehorsams auseinandersetzen. Bei solchen Gesprächen kommt man bald auf den Vorraum der Kirche zu sprechen. Dieser wurde 1920 zur „Heldenhalle“ für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges umgestaltet. Wände und Kuppeldecke sind mit Jugendstilornamenten ausgemalt. Etwa 50 Namen auf Schildern ranken sich an Ästen um einen Bibelvers aus dem Johannesevangelium: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Wie in vielen anderen Kirchen wurde der Soldatentod in die Nähe des christlichen Opfertodes gerückt. An einer Wand der heilige Georg, als überlebensgroßer Ritter, der dem Drachen sein Schwert in den Rachen bohrt.

„Man muss das aus der Zeit heraus sehen“, sagt Hanna Burchhardt. Die 77 Jahre alte Frau spricht mit einer mädchenhaften Stimme, aber doch energisch. „Dass das keine Helden waren, sondern arme Jungs, das weiß doch jeder hier“, meint sie, und es schwingt mit: spätestens seit April 1945. Da bargen die Hornower nach tagelangen Kämpfen zwischen Russen und Deutschen fast 80 Leichen und begruben sie auf ihrem Kirchhof. Burchhardts, die erst später in die Gegend kamen, kennen

Fotos: Frauke Thielking (4), Kaja Grope (2)



Goldenes Gedenken: In der Rendsburger Christkirche erinnert eine prachtvolle Wand an die Namen der gefallenen Soldaten



*Berührt vom Leid: Besucher
vor einer Gedenktafel
für Gefallene des Krieges
1870/71 in Rendsburg*



Kaserne schloss – durchgehend Kirche für die hier stationierten Soldaten. An der Wand reiht sich eine Gedenktafel an die nächste: Schleswig-Holsteinische Erhebung, Deutsch-Französischer Krieg, Boxeraufstand in China, Herero-Aufstand in Afrika...

„Ich sehe hier zu viel Ehre für Gefallene in sinnlosen Kriegen“, hat jemand in das Gästebuch im Eingangsbe- reich der Kirche geschrie- ben. Und auch Holtmann,

viele Erzählungen: „Das muss die Hölle gewesen sein.“ Bis heute melden sich immer wieder Menschen von weither, um zu fragen, ob ihr Onkel oder Bruder auf dem Gräberfeld liegt. Manchmal schreibt auch jemand aus dem Ausland, der Hornower Vorfahren hat, und bittet um die Fotografie eines speziellen Namens in der Kirchenvorhalle. „Es ist gut, dass die Namen hier stehen“, sagt Hanna Burchhardt, „sie sind Teil unserer Gemeinde. Und ihre Geschichte ist es eben auch.“

„Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freun- de.“ Dieser Satz findet sich auch gut 500 Kilometer von Hornow entfernt in der Christkirche im schleswig-holsteini- schen Rendsburg. Auch hier eingebettet in ein Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Kirchenraum. Gegen die etwa zehn Meter breite Wand mit Marmorsäulen und überbordenden Schnitzereien wirkte die Niederlausitzer „Heldenhalle“ fast ländlich-idyllisch. In der Rendsburger Christkirche stehen auf vier schwarzen Tafeln lange Rei- hen dicht gedrängter Namen in kleinen goldenen Buchstaben. Von weitem ver- schwimmen sie zu einer großen golde- nen Fläche. „Der Einzelne wurde nicht als wichtig angesehen“, sagt Pfarrer Stefan Holtmann. Der 37-Jährige hat sich viel mit Gefallenendenkmälern beschäftigt, denn seine Kirche ist voll davon. Der von außen schlichte, innen aber prachtvoll ausgestattete Backsteinbau wurde Ende des 17. Jahrhunderts als Garnisonkirche errichtet und war bis 2009 – als die letzte

der 2009 in die Gemeinde kam und die weite, lichte Halle mit den fünf prächtigen Messing-Kronleuchtern wunder- schön findet, meint: „Die Botschaft ragt in den Raum hinein. Man kann das nicht einfach ausblenden.“

Kriegerdenkmäler – in und außerhalb von Kirchen – sind „unbequeme Denk- mäler“. Was macht man mit so einem Erbe? Manche evangelische Gemeinden haben ihre Denkmäler entfernt, umge- staltet oder durch Erklärungstafeln kom- mentiert. In der Rendsburger Christkir- che hat man sich entschieden, die Tafeln so zu belassen, wie sie sind. Und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, auf immer wieder neue Art und Weise.

Vor vier Jahren zum Beispiel zeigte die Künstlerin Käte Huppenbauer in der Kirche Skulpturen, die ihre Erfahrungen als Kriegskind thematisieren. Im vergan- genen Jahr stellte das tschechisch-russi- sche Bildhauerpaar Sonia Jakuschewa und Jan Koblasa stilisierte Engelfiguren direkt vor die goldenen Namenslisten. Einmal hingen Schülerfotografien zum Thema „Spuren jüdischen Lebens in Rendsburg“ an der Wand. Aber auch ohne solche Aktionen, sagt Holtmann, bleiben immer wieder Besucher lange vor den Ge- denktafeln stehen. Sie sind offenbar be- rührt vom Leid, das dahintersteckt. Und ratlos angesichts kriegsverherrlichender Schriftzüge. Die Kirche ist der richtige Raum für solche Widersprüche, meint Holtmann. „Ich denke, die Kirche selbst gibt dem Ganzen ihr eigenes, viel größe- res Vorwort.“

Hanna Lucassen

„Die Namen dürfen nicht verschwinden“



Ein Gespräch mit
Renke Brahms,
Friedensbeauftrag-
ter der EKD und
Schriftführer der
Bremischen Evange-
lischen Kirche

KiBa Aktuell: Wie sollte der Gefal- lenen der Kriege gedacht werden? Nur auf dem Friedhof oder auch in den Kirchen, in denen es ja oft auch Ehrenmäler für die Gefallenen gibt?

Renke Brahms: Es ist eine alte Traditi- on, solche Gedenkort e auch in Kirchen zu haben. Ich bin dafür, sie nicht unbe- dacht zu beseitigen, sondern als eine Chance zu nutzen – unter der Rubrik „Erinnern, gedenken, Zukunft gestal- ten“. Solche Denkmäler können Anlass sein, der gefallenen Soldaten, aber auch der Opfer unter der Zivilbevölke- rung zu gedenken, sie als Mahnung zu verstehen und zu fragen, was wir dar- aus für die friedensethische Debatte lernen können.

Wie könnte solches Lernen aussehen?

Brahms: Hier in Bremen zum Beispiel gab es eine intensive Debatte um den Eingangsbereich der Liebfrauenkirche, der früher die Garnisonkapelle war. Vor das Denkmal eines liegenden Kriegers hat man eine Glaswand mit den Namen der Gefallenen gestellt, so dass der Krieger nicht mehr im Vorder- grund steht. Zudem machen ein Kreuz und ein Bibelvers deutlich: Das ist jetzt eine Friedenskapelle. Generell bitte ich die Gemeinden, sich mit den Gefalle- nendenkmälern auseinanderzusetzen und sie weder wegzureißen noch ein- fach unkommentiert stehen zu lassen. Das müssen aber nicht notwendig kommentierende Tafeln sein?

Brahms: Nein, das passt oft nicht. Kommentierung kann auch durch Hin- weise im Gottesdienst oder im Kirchen- führer geschehen. Das sind auch For- men der Bearbeitung und des Lernens. Nun wirken manche Ehrenmäler aus der Zeit der Weltkriege aber auf heu- tige Besucher empörend militaristisch.

Brahms: Ich verstehe es, wenn eine Gemeinde ein sehr militaristisches Denkmal stark verändert. Mir liegt aber vor allem an den Namen der Ge- fallenen. Der Name hat – gut biblisch – eine hohe Bedeutung. Der darf nicht einfach verschwinden.

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie eine Spendenquittung, ab 250 Euro ein Zertifikat.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Haben Sie Geburtstag, feiern Sie ein Jubiläum, ein Fest oder etwas ganz anderes? Dann könnten Sie statt Geschenken eine Spende für ein KiBa-Projekt erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon für 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und verschiedene Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für unsere Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundeskreis weitere Förderer finden – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto EKK-Kassel, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Foto: Nordbild



Gerhard Ulrich, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

„Hoffnungslose Fälle“ gibt es nicht

Es war in dem kleinen mecklenburgischen Dorf Müßelmow bei Schwerin, das hat kaum mehr als 100 Einwohner. Über Jahrzehnte verfiel die etwa 500 Jahre alte Dorfkirche – bis Mitte der 1990er Jahre ein Gymnasium aus Hamburg-Rahlstedt eine Partnerschaft für diese verfallene Kirche übernahm. Über Jahre wurden tage- und wochenlange Arbeitseinsätze von Schülerinnen und Schülern, von Handwerkern und Kunsthandwerkerinnen vor Ort organisiert. Nach und nach konnte das Gebäude wieder instand gesetzt werden.

In dieser jetzt wunderbar restaurierten Kirche feierte das Hamburger Gymnasium am Buß- und Bettag 2013 einen von Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrern gestalteten Gottesdienst – mit Musik und Gebet, mit Bibellese und Predigt – alles zu Gottes Lob. Hoch engagiert, kreativ und durchdacht war das Ganze. „Eine zweite Chance“ hieß das von den Schülern selbst gewählte Thema des Gottesdienstes. Ich war als ehemaliger Schüler des Gymnasiums eingeladen, mitzufeiern. Zu Beginn gab's ein kleines Interview mit mir:

Jennifer: Guten Morgen, Herr Ulrich! Es ist schön, dass Sie mit uns feiern.

Ulrich: Ich bin sehr gerne dabei! Ich finde es klasse, dass die Schülerinnen

und Schüler meiner ehemaligen Schule diese Dorfkirche wieder aufgebaut haben. Ihr habt dieser Kirche eine zweite Chance gegeben – jetzt können hier wieder Gottesdienste gefeiert werden. Und damit habt ihr auch den Menschen im Dorf eine zweite Chance gegeben, die nun wieder eine Dorfkirche haben.

Jennifer: Haben Sie auch schon einmal in Ihrem Leben eine zweite Chance bekommen?

Ulrich: Ja, sicher. Das ging schon damals im Gymnasium los. Da gab es den einen oder anderen Lehrer, der mir deutlich zu verstehen gab: Aus dir, Gerhard, wird nie was! Du bist ein hoffnungsloser Fall! Es kam dann zum Glück doch etwas anders. Mein Abi war nicht toll, aber ich habe es geschafft. Und nach einem Schauspielstudium habe ich dann Theologie studiert und bin Pastor geworden. Das ist doch was – finde ich.

Jennifer: Wem würden Sie heute eine zweite Chance wünschen?

Ulrich: Jedem Menschen, denn bei wem verläuft das Leben schon ganz ohne Umwege? Ich finde die Redewendung vom „hoffnungslosen Fall“ schlimm. Ich finde das menschenverachtend und gottlos! Bei Gott gibt es überhaupt keinen „hoffnungslosen Fall“. Auch diese Kirche, die wieder instand gesetzt wurde, war lange Zeit von allen aufgegeben worden. Und jetzt ist sie wieder ein schönes Haus Gottes.

NEU



Exklusiv mit der KiBa – Post ab...

Verschicken Sie Ihre Post mit der Briefmarke der Stiftung KiBa und fördern Sie damit die Bewahrung von Kirchen



Ein Heft enthält 10 Briefmarken à 60 Cent.
Preis: 10 € pro Heft (+1,50 € Versandkosten pro Sendung)

Bestelladresse: Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de

Mit der KiBa gewinnen



Sechs Fragen – ein Lösungswort. Fügen Sie die Buchstaben aus den markierten Feldern zusammen. Schicken Sie das Lösungswort per Postkarte oder Mail an die Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: kiba@ekd.de, Stichwort Kirchenrätsel. Oder geben Sie die Lösung online ein: Scannen Sie den Code (links) oder rufen Sie www.stiftung-kiba.de/raetsel auf. **Einsendeschluss: 16. Mai 2014.**

1. Klangwunder

Zu einer Kirche gehören Glocken. Sie zu gießen, ist ein ehrwürdiges Handwerk, das auch heute noch an einigen Orten in Deutschland ausgeübt wird. Die größte noch genutzte Kirchenglocke hängt im Kölner Dom. Die Einheimischen nennen sie den „dicken Pitter“, denn sie ist dem Sprecher des Apostelkreises geweiht, **Sankt ...**

3

2. Turmformat

In Greifswald darf gefeiert werden. Der Dom der Stadt wurde zur „KiBa-Kirche des Jahres 2013“ gewählt. Sein Turm aus der Barockzeit hat eine Gestalt, die man eher von bayrischen Kirchen kennt. Die Spitze hat nämlich die Form **einer ...**

4 6

3. Lehranstalt

Die 1456 gegründete Universität Greifswald zählt zu den ältesten Deutschlands. Die erste deutsche Uni gründete Kaiser Karl IV. 1348 in ...

5

4. Soldatenkirche



Die Christkirche in Rendsburg-Neuwerk wird in der Reportage vorgestellt. Um 1700 gebaut, diente sie nicht nur als Gemeindekirche für den Westen Rendsburgs, sondern vor allem als Kirche für die Offiziere und Soldaten der damals dänischen, später **preußischen ...**

2

5. Kirchenkunst

Die Folkard-Bremer-Stiftung, eine Unterstiftung der KiBa, fördert künftig Sanierungen im Kirchenkreis Weimar. Viele Kirchen im Umland der Stadt, etwa in Gaberndorf, Meltingen und Gelmeroda, sind durch Gemälde eines deutsch-amerikanischen Malers bekannt, der in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Weimar lebte: **Lyonel ...**

7 8

6. Schwanengesang

Im 19. Jahrhundert war Weimar ein Zentrum der Musik. Franz Liszt brachte hier eine **Oper** von Richard Wagner zur Uraufführung, in der ein Schwan eine wichtige Rolle spielt:

1 9

Lösungswort

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Die Gewinne



1. Preis: drei Tage für zwei Personen im Carathotel Rheingau in Rüdesheim

Zwei Übernachtungen für zwei Personen im Viersternehotel mit Schwimmbad in Rüdesheim/Rhein

2.–3. Preis: je ein Sekt-Probierpaket aus Rheinhessen

Je zwei Flaschen Riesling trocken, Riesling brut und Morio-Muskat vom Weingut Manz, dem Weingut der Evang. Kirche in Hessen und Nassau

4.–6. Preis: je ein Wein-Probierpaket vom Weingut Manz

Das Paket enthält je eine Flasche Silvaner und Spätburgunder

Trompete...

...lautete das Lösungswort im Preisrätsel der vergangenen Ausgabe. Den ersten Preis, eine Flusskreuzfahrt im Advent, haben **Anja und Norman J.** aus Leipzig gewonnen. Über den zweiten Preis, ein DVD-Set zur Backsteingotik in Mecklenburg-Vorpommern, darf sich **Hans Daniel E.** aus Bad Neustadt freuen. Und je eine CD mit Musik von Johann Sebastian Bach erhalten: **Annette E.** aus Langenselbold, **Thomas B.** aus Augustusburg, **Tabitha C.** aus Mannheim, **Max F.** aus München, **Dr. Wolfgang H.** aus Berlin, **Dr. Friderike V.** aus Herrnhut, **Dr. Gerhard S.** aus Rathenow sowie **Sigrid und Herbert K.** aus Langenhagen. Herzlichen Glückwunsch!

Lösungsworte der letzten Ausgabe

Schon vor der Erfindung der Zeigeruhren mit Räderwerken gab es Zeitmesser, etwa die Wasseruhr, die Kerzenuhr, die Sanduhr und – unser erstes Lösungswort – die **Sonnenuhr**. Das Wahrzeichen Londons mit der bekannten Turmuhr ist der **Big Ben**. Dann fragten wir nach Kirsten Fehrs: Bevor sie in Hamburg Bischöfin wurde, amtierte sie als Hauptpastorin und **Pröpstin**. Eine Gedenktafel für Verstorbene in Kirchen nennt man **Epitaph**. Gänse essen die Deutschen am liebsten zu Weihnachten, und am **Martinstag**. Und im Advent erinnert die Kirche besonders an Johannes den **Täufer**.

Hinweis Die Teilnahme am Preisrätsel ist nur persönlich möglich. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung abgeben. Mitarbeiter der Stiftung KiBa sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Impressum **KiBa Aktuell** erscheint vier Mal jährlich • **Herausgeber** Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Telefon: 05 11/27 96-333, Fax: 05 11/27 96-334, E-Mail: kiba@ekd.de, Internet: www.stiftung-kiba.de • **Geschäftsführer** Oberkirchenrat Thomas Begrich • **Verlag** Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt • **Redaktion** Thomas Bastar, bastar@chrismon.de • **Druck** Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg; gedruckt auf umwelt-schonend hergestelltem Papier, zertifiziert nach PEFC • **Spendenkonto** EKK-Kassel, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Lösungswort

Bitte freimachen

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon, Fax

E-Mail

An

Stiftung KiBa

Stichwort Kirchenrätsel

Herrenhäuser Straße 12

30419 Hannover